

# Gegenseitige Heilung

Vergewaltigungen und andere Formen von Gewalt gegen Frauen gehören in der Region der Afrikanischen Grossen Seen zum Alltagsdrama. Ein DEZA-Programm bietet den Opfern psychosoziale, medizinische und juristische Unterstützung. Im Vordergrund steht – im Hinblick auf Prävention und Sensibilisierung – die Arbeit mit der ganzen Gemeinschaft.



Ursula Salesse/DEZA

## Vergewaltigerprofil

Aufgrund der Berichte betrübter Frauen aus dem Jahr 2012 hat die DEZA Vergewaltigerprofile erstellt. Diese unterscheiden sich je nach Land beträchtlich. In der Provinz Süd-Kivu waren 60 Prozent der Vergewaltiger bewaffnete Männer (Milizen, Regierungssoldaten, Polizisten). In Ruanda passiert sexuelle Gewalt vor allem zuhause: 86 Prozent der Opfer wurden von ihrem Ehemann oder anderen Familienmitgliedern vergewaltigt. In Burundi waren 88 Prozent der Aggressoren Zivilisten von ausserhalb der Familie. Der Anteil minderjähriger Opfer ist in diesem Land besonders hoch: 60 Prozent der Vergewaltigungen richteten sich gegen unter 18-jährige Frauen und 17 Prozent an Mädchen unter 5 Jahren.

*Vergewaltigte Frauen und solche, denen anderweitig Gewalt angetan wurde, während einer Therapiesitzung.*

(jls) Seit zehn Jahren ist der Krieg im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) beendet, doch treiben bewaffnete Gruppen weiterhin ihr Unwesen. Opfer sind hauptsächlich Frauen und Mädchen jeden Alters. Eine halbe Million soll seit Ende der 1990er-Jahre sexuelle Gewalt erlitten haben. Zu den körperlichen und seelischen Wunden gesellt sich der Ausschluss aus der Gesellschaft: Zahlreiche vergewaltigte Frauen werden verstossen und finden sich in einer wirtschaftlich sehr prekären Situation wieder. Die kongolesischen Soldaten sind nicht die einzigen, die die Frauen der Region im Visier haben. Sowohl in der DR Kongo als auch in Burundi und Ruanda sind sie allen möglichen Formen von Gewalt ausgesetzt, besonders innerhalb der Familie. Krieg und Genozid haben das soziale Netz und die menschlichen Beziehungen stark beeinträchtigt.

## Gesteinigte Hexen

Seit 2011 bietet ein DEZA-Programm den Opfern psychosoziale Unterstützung, medizinische Hilfe und juristische Begleitung. «Um die vergewaltigten Frauen nicht noch mehr zu stigmatisieren, sind wir die Problematik möglichst breit gefächert angegangen. Unsere Aktivitäten betreffen alle Gewalttätigkeiten aufgrund des Geschlechts», unterstreicht Programmleiterin Ursula Salesse, die von Burundis Hauptstadt Bujumbura aus das Programm leitet. Darunter fallen körperliche Gewalt, nicht nur sexueller Art, aber auch psychologische Aggression. Dazu gehört jedoch auch der fast nur Frauen gegenüber erhobene Verdacht der Hexerei: Die angeblichen Hexen werden aus dem Dorf vertrieben, gesteinigt und getötet. Weitere Beispiele sind häusliche Gewalt, Zwangsheirat und die Konfiszierung der Güter von Wit-



Georgia Mueller

*Der Status der Frauen in der Gemeinschaft ist eines der Themen, welches in Sensibilisierungs-Workshops angesprochen wird.*

wen. Die zumeist gegen Frauen gerichtete geschlechterbasierte Gewalt betrifft jedoch auch Männer. In den beiden ersten Jahren hat das Programm 13 783 Frauen, darunter 8184 Vergewaltigungsopfer, sowie 1990 Männer betreut.

Sieben Partnerorganisationen setzen das Programm in 92 Dörfern in Burundi, Ruanda und in der kongolischen Provinz Süd-Kivu um. Sie waren schon zuvor in der Unterstützung von Opfern sexueller Gewalt tätig, aber ihr Angebot konzentrierte sich auf spezialisierte Betreuungsstellen. Nun stellen Begleitpersonen aus der Gemeinschaft die Betreuung in den Dörfern sicher.

Eine der Partnerorganisationen ist das Afrikanische Institut für integrale Psychologie. Seine Aufgabe ist es, den sechs andern Organisationen die von Direktor Simon Gasibirege entwickelte Arbeitsmethode zu vermitteln. Für die psychosoziale Arbeit setzt die DEZA auf den gemeinschaftlichen Ansatz, bei dem man die Gewalt zu ihren Wurzeln zurückverfolgen und das soziale Geflecht rekonstruieren kann. «Es reicht nicht, sich um das Individuum zu kümmern, denn die Funktionsstörung liegt im Zentrum der Gemeinschaft», erklärt Simon Gasibirege; viele posttraumatische Probleme liessen sich mit Selbsthilfe im Dorf lösen, allerdings müsse dieses adäquat reagieren können und über die notwendigen Instrumente verfügen.

### Heilende Workshops

Aus diesem Grund werden in den Gemeinschaften Diskussionsrunden eingerichtet, in denen Opfer, lokale Behörden und weitere einflussreiche Personen des Dorfs zusammenkommen, etwa Dorfchefs, Kirchenvertreter oder Lehrer. In den Sensibilisierungs-Workshops macht man sich Gedanken über gesellschaftliche Bräuche, Vorurteile, den Status der Frauen oder Mittel und Wege, Gewalt zu vermeiden. In den Heilungs-Workshops werden Themen wie Trauer, Emotionskontrolle

und Vergebung angesprochen. Alle Teilnehmenden hinterfragen ihre eigenen traumatischen Erfahrungen und wie sie sie erlebt haben. Auf diese Weise können die Opfer in ihrer Gemeinschaft in eine aktive Rolle zurückfinden.

Andere Gesprächsgruppen versammeln Menschen, die ähnliche Belastungen auszuhalten hatten. So arbeiten geschlagene Frauen, Vergewaltigungsopfer oder Teenagermütter, begleitet von einer psychosozialen Betreuerin, ihr spezifisches Problem auf. Der gemeinschaftliche Ansatz schliesst Zweiergespräche nicht aus, sondern ergänzt sie. «Individuelle Betreuung stösst an Grenzen. Dem schwerwiegenden Problem der Verstossung vergewaltigter Frauen etwa vermag sie nichts entgegenzuhalten», erklärt Ursula Salesse. «Die Blockade lässt sich nur lösen, wenn die Gemeinschaft ein Klima schafft, das die Reintegration der Ehefrauen unterstützt.» Aufgrund ihres Einflusses können die Dorfgrössen als Mediatoren fungieren und die Mentalität beeinflussen.

### Diskriminierende Gesetze

In den letzten Jahren haben die Länder rund um die Grossen Seen begonnen, ihre Gesetze den internationalen Normen bezüglich der Geschlechtergleichheit anzupassen. Noch gibt es aber viele diskriminierende Gesetze. Das Schweizer Programm soll zu deren Anpassung beitragen. Dies geschieht über technische und finanzielle Unterstützung der Internationalen Konferenz für die Region der Grossen Seen. 2011 haben die zwölf Mitgliedsländer dieser Organisation eine Erklärung zu Repression und Prävention der sexuellen Gewalt verabschiedet. Sie müssen diese Verpflichtung nun in die Gesetzgebung und in die Politik der einzelnen Länder einfließen lassen. ■

*(Aus dem Französischen)*

### Eine Handvoll Verurteilungen

2012 hat das Programm 1429 Frauen juristisch begleitet. Bloss 212 davon sind so weit gegangen, Anklage zu erheben. Davon sind noch 125 Fälle hängig. Das Fehlen vor Gericht verwertbarer Beweise hat 33 Klägerinnen gezwungen, ihre Anklage fallen zu lassen. Die Gerichte verlangen ein Arztzeugnis, das ein Arzt nur bei Vorliegen körperlicher Verletzungen ausstellen kann. Viele Frauen geben im Lauf des Prozederes aufgrund von sozialem Druck, aus Angst vor Stigmatisierung oder wegen Drohungen ihrer Familie auf. Ausserdem bestechen die Vergewaltigter Beamte, um so das Verfahren zu stoppen. Schlussendlich kam es zu 54 Urteilsprüchen. In 47 Fällen wurde der Aggressor verurteilt.